

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 7 (1955)
Heft: 21

Artikel: In West und Ost gedeiht der Jugendfilm
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-962749>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Experiment und Plüsch

Eine Filmdiskussion mit Angehörigen der jungen Generation in der Evangelischen Akademie, Berlin

EA. «Was heißt ‚modern‘ war das Thema einer zehntägigen Freizeit der Berliner Evangelischen Akademie für die Zwanzigjährigen, überwiegend Studenten. Was heißt «modern» in der Philosophie, in der Physik, im Wirtschaftsdenken, in der Kunst (die anderthalb Tage lang mit so brennendem Eifer diskutiert wurde, daß dem sogar die sonst so sehr geschätzte Mittagspause zum Opfer fiel), in der Literatur, der Mode und nicht zuletzt im Film, dem nächst der bildenden Kunst das besondere Interesse der Teilnehmer galt? Das Moderne im Film und sein Gegenteil wurden im Vergleich zweier Filme erörtert, die beide das Thema des mit seinem Gelübde in Konflikt geratenen Priesters behandeln: dem Pierre-Fresnay-Film «Le défroqué» (in deutscher Fassung) und dem deutschen Farbfilm «Der Pfarrer von Kirchfeld» nach dem Volksstück von Ludwig Anzengruber. Beide Filme waren gemeinsam besucht worden. Der zweite ist ein Riesenerfolg, der die Kinokassen füllt und die Tränentücher der Zuschauerinnen feuchtet. Der andere spielt hier sein Geld nicht ein, zumal auch die Kritik, in Berlin jedenfalls (über die in Westdeutschland bin ich nicht unterrichtet) ihn ohne Bemühen und Verständnis als kraß und geschmacklos ablehnte, als er bei den Berliner Filmfestspielen 1954, damals im Original, gezeigt wurde.

Das Leitwort, unter das die Diskussion gestellt worden war, «Experiment und Plüsch», gibt zwar ziemlich genau die Situation im französischen (wie er hier bekannt ist) und im deutschen Film wieder, wurde aber von den jungen Teilnehmern als ihr Urteil vorwegnehmend abgelehnt. Wofür «Plüsch» hier stand, mußte den Jüngeren erst erklärt werden. Der Krieg hat mit dem Urväterhausrat so gründlich aufgeräumt, daß sich für sie, die damals Kinder waren, mit dem Plüsch keine Vorstellung von «guter Stube» oder bürgerlichem Salon von einst und ihrer Atmosphäre mehr verbindet, obgleich ein gutes Stück dieser Atmosphäre inzwischen wieder Urständ gefeiert hat. Nicht so ganz vereinzelt auch unter der Jugend, in seltsamer Widersprüchlichkeit zu Motorrad und Schnellkeitsrausch, und doch aus der geheimen Sehnsucht nach Geborgenheit heraus verständlich. Sonst wäre der Erfolg solcher Filme wie «Der Pfarrer von Kirchfeld» ja nicht zu erklären, der sich in dieser neuesten Version (einem weiteren Kinde der Leidenschaft heutiger deutscher Filmproduzenten, Stoffe, die sich einmal als zugkräftig erwiesen haben, erneut zu verfilmen) zeitnah gibt, mit angeklebten Problemen aus der Gegenwart.

Anscheinend war es diese Pseudonähe zur Zeit, die einige der Männer, nicht einmal die jüngsten (dagegen kein einziges Mädchen) zu Verteidigern des Filmes machte. Er könne sich eher mit dem Pfarrer von Kirchfeld als mit dem Abtrünnigen identifizieren, erklärte einer. Ein Theologiestudent aus Schwaben meinte, der französische Film möge künstlerischer sein, aber der deutsche sei lebensnäher. Andere gaben zu bedenken, daß dieser, weil er publikumswirksamer ist, mehr Leute zum Nachdenken führen könne. Hier mußte der Unterschied zwischen einem lebensnahen Problem und seiner lebensfernen Darstellung geklärt werden, von dessen Verwischung heute in Deutschland Film und Illustrierte leben. Weitaus die meisten Teilnehmer hatten aber doch die innere Verlogenheit des «Pfarrers von Kirchfeld» sofort erkannt, mit der, wie ein Mädchen bemerkte, alle möglichen Probleme oberflächlich angerissen werden, um den sentimentalen Sensationswünschen des Publikums Genüge zu tun, ganz abgesehen von groben Unwahrscheinlichkeiten der Handlung. Den Schritt von hier zu der Erkenntnis, daß es im «Abtrünnigen» dagegen nur um ein einziges, mit aller Härte bis zur äußersten Konsequenz durchgeführtes Problem geht, das des Judas aus geistigem Hochmut und enttäuschter Liebe, «das uns alle angeht», taten vor allem die Mädchen. Ueberhaupt ist es eine sich wiederholende Erfahrung, daß in der gegenwärtigen jungen Generation die Mädchen oft entschiedeneren Sinn für das Wesentliche entwickeln als die Jungen. «Ich fühlte mich so angeführt, daß ich gar nicht merkte, daß es nicht um meine Kirche ging», sagte eine. Umstrittener war das Psychologische: die Gespaltenheit, die unbeherrschte Haßliebe des abtrünnigen Priesters. Hier fehlte den jungen Menschen die Erfahrung. Einigen erschien der Totschlag zu kraß, dazu die Darstellung einer Affekthandlung zu sehr in die Länge gezogen.

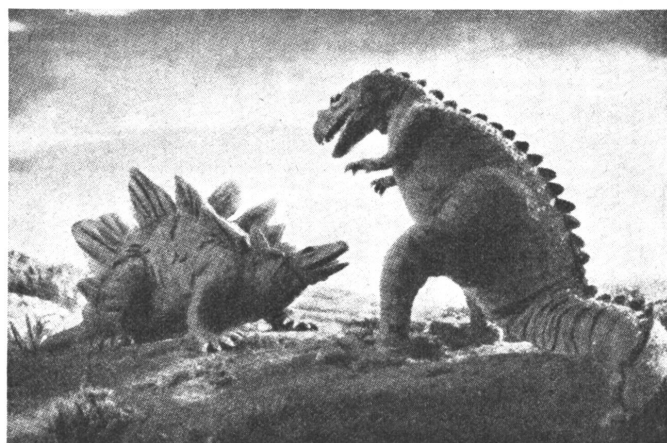
Weit weniger als zum Inhalt der beiden Filme wußten sie zu dessen künstlerischer Behandlung zu sagen. Auf das Mißverhältnis zwischen Aufwand und Gehalt im «Pfarrer von Kirchfeld», die schlechte Führung vor allem der Hauptdarstellerin Ulla Jacobsson, die seit «Sie tanzte nur einen Sommer» hier ungemein beliebt ist, den Unterschied der leeren Gesichter in dem einen und ihrer Ausdruckskraft in dem anderen Film, den völligen Mangel an künstlerischer Konzentration im ersten wußten sie erst aufmerksam gemacht werden. Lebhaft wurde die Diskussion wieder, als es um die Frage ging: Was ist am «Abtrünnigen» Experiment? Die Zumutung an das Publikum, auch an ein christliches Publikum, wurde erkannt, der Paradoxie des Christseins ins Gesicht zu sehen und die Kritik an der Kirche als des Liebe geübt zu verstehen. Einige der jungen Männer (bezeichnenderweise wieder nur sie) hatten nur die Kritik bemerkt, so daß ein Theologe meinte,

konsequent wäre doch gewesen, wenn der abgefallene Priester evangelisch geworden wäre. Er verkannte, daß ein solcher Schritt, der legitim sein kann, für diesen Abtrünnigen unmöglich wäre, der eben darum bis auf den Grund der Seele in Konflikt gerät, weil er selbst sich hier, auf dem Grunde seiner Existenz, gegen allen inneren Widerstand seiner Kirche und seinem Priesterberuf unauflöslich zugehörig fühlt. Andere hatten gerade deswegen überhaupt keine Kritik an der Kirche bemerkt. Weil es sich hier um persönliche Entscheidung aus persönlicher Erfahrung handelt, mußte die eigentlich entscheidende Frage offenbleiben: ob Gott dem Abtrünnigen zum Schluß ex machina erscheine oder ob damit wirklich Zeugnis gegeben werde von dem Gott der überwältigenden Gnade.

Erneut stellte sich in dieser Diskussion der pädagogische Wert einer unbefangenen hinweisenden, ehrlich um Klärung bemühten Auseinandersetzung heraus, zu der wahrscheinlich viel mehr Kinobesucher, besonders junge, bereit sind, als im allgemeinen angenommen wird. Die übliche Filmkritik bietet solche Hilfe nicht. Erneut war aber auch zu beklagen, daß auf evangelischer Seite der Mut zu so schonungsloser Selbstkritik, wie der «Abtrünnige» ihn aufbringt, völlig zu fehlen scheint. «Sie tanzte nur einen Sommer» zum Beispiel ist in Deutschland in einer abgeänderten Fassung gezeigt worden, die den engstirnigen Pfarrer schonen will. In praxi wird allerdings eher das Gegenteil erreicht. Schlimmer ist, daß dabei etwas ganz und gar Unchristliches bewirkt wird, das viel gefährlicher ist als die unbeschönigte Darstellung menschlichen Versagens eines Pfarrers. Das ganze Geschehen gerät so in die Unverbindlichkeit und unterstreicht die verbreitete, allem Sinn der menschlichen Existenz und allem Bewußtsein der Realität Gottes zuwiderlaufende Auffassung, daß der Mensch hilflos einem sinnlosen Schicksal ausgeliefert sei, zu dem er nur resigniert die Achseln zucken kann.

In West und Ost gedeiht der Jugendfilm

BH. Bereits zum siebenten Mal war der Jugendfilm aus aller Welt Auftakt zu internationalen Filmfestspielen am Lido von Venedig. Es erfüllt uns mit Neid, wie bei unseren Nachbarn in West und Ost das Filmschaffen für die Jugendlichen floriert, während die Schweiz, Skandinavien, Deutschland und Italien mit keinem einzigen Spielfilm vertreten waren. Obgleich uns bekannt ist, mit welcher Beharrlichkeit sich die verschiedensten Organisationen und Persönlichkeiten in Deutschland der Sache des Jugendfilms annehmen, ist es fürwahr bedauerlich, daß die Produktion so wenig Wagemut besitzt über einige nette Märchen- und Puppenfilme hinaus neue Stoffe aus dem Milieu der Jungen zu gestalten und Streifen zu zeigen, die interessant, spannend und lehrreich sind, ohne lehrhaft zu wirken. Gewiß, dies ist nicht leicht, denn niemand ist empfindsamer als der jugendliche Zuschauer, wenn er die Absicht merkt, daß eine Story kindlich aufgezümt wurde. Seine Verstimmung entspricht etwa der des Fünfjährigen, dem der Opa etwas von einem Töff-Töff erzählt und mit der Frage unterbrochen



Der in Venedig gezeigte, ausgezeichnete Jugendfilm «Reise in die Vorzeit», eine geglückte Mischung von Wissenschaft und Phantasie.

wird: Meinst du den Opel Kapitän rechts oder den Mercedes 300 da hinten? Nein, die Einfühlung muß wirklich eine sehr tiefgehende sein. Mit anderen Worten: Auch der Jugendfilm muß in seiner Art ein Kunstwerk sein und nicht etwa eine simplere und billigere Form des Erwachsenenfilms. Im Gegenteil, gerade auf den jungen Zuschauer machen die grandiosen technischen Möglichkeiten des Films ebenso

Eindruck wie erstklassige schauspielerische Leistung. An beiden darf nicht gespart werden.

Das Besondere brachte die Tschechoslowakei mit der «Reise in die Vorgeschichte» einer gelungenen Synthese von wissenschaftlichen und phantastischen Elementen. Hier wurde eine Form der jugendlichen Phantasie auf die Leinwand übersetzt, die sehr echt ist. Wer hätte sich nicht in seiner Jugend einen Lese- oder Lehrstoff zueigen gemacht, indem er sich selbst in das Abenteuer verwickelte? Jener spannende Wach-Traum, der oft am Einschlafen hinderte, weil er sich von selbst weiterspinnet. Dabei durchleben wir die größten Gefahren, die immer noch gerade gut ausgehen. Diese seltsame Kombination von Realismus mit dem Irrealen — die Grenze des Möglichen wird nur an einigen Punkten überschritten — wie er uns in den Jules-Vernes-Romanen begegnet, ist diesem tschechischen Steifen eigen. Vier Knaben rudern den «Strom des Lebens» stromaufwärts, um die verschiedenen Zeitalter unserer Erde wirklich greifbar vor Augen zu haben. An seinen Ufern, die sie betreten, tummeln sich Mammut, Saurier, Riesenechsen usw., Puppen des Regisseurs Zeman, deren Bewegungen auf das sorgfältigste studiert sind. Sie bleiben — und das ist der didaktische Gewinn dieses unterhaltsamen Films — ganz bestimmt besser im Gedächtnis haften als Skelette oder museale Nachbildungen. Von einigen wissenschaftlichen Erläuterungen begleitet, die der älteste Knabe mit einigen klaren Skizzen in seinem Tagebuch verbindet, ordnet sich das Optische in ein grandioses Weltbild von 50 Jahrmillionen. Auch die Landschaften — es ist ein feiner Farbfilm — scheinen uns sehr gewissenhaft der Flora der verschiedenen Zeitalter angepaßt zu sein. Kurzum ein Streifen, der seinen «grand Prix» verdient.

Der zweite Preis wurde einem der drei ausgezeichneten englischen Filme «Tim Driscolls Esel» zugesprochen. Es ist die psychologisch gut gebaute Geschichte eines sommersprossigen, beileibe nicht schönen, irischen Knaben, der seinem aus Versehen verkauften, geliebten Esel bis nach London und weiter nachreist. Wir unterhielten uns mit Mary Field, der Gründerin der Childrens Entertainment Films Foundation. Sie erzählte uns, daß die gesamte englische Filmindustrie durch einen geringfügigen Beitrag das Kapital für die Jugendfilmproduktion sicherstelle. Die höchsten Gesteungskosten sind auf 20 000 \$ limitiert. Für England ist der Jugendfilm, der nicht nur im ganzen Commonwealth zirkuliert, sondern in viele andere Länder exportiert wird, eine Prestigefrage.

Das gleiche gilt für die URSS. Ihre «Zwei Freunde» ernteten eine lobende Anerkennung. Zwar etwas langsam im Tempo, auch scheint uns die Tendenz zwei durch andere Interessen abgelenkte Schüler zu braven Musterschülern zu wandeln, reichlich deutlich, aber dank des ausgezeichneten Spiels nicht langweilig. Hinzu kommt, daß wir mit gewisser Neugier die Kleinigkeiten des täglichen Lebens jenseits des Eisernen Vorhangs betrachten. Dieser Streifen enthält außer einer kleinen Stalin-Photo auf einem Schreibtisch und vorsichtig eingeflochtener Hinweise auf die kollektiven Staatsbürgerpflichten keinerlei direkte politische Propaganda. Wenn wir allerdings die pädagogischen Methoden dieser Schulmilieu-Filme aus dem Osten näher betrachten, so erkennen wir schon das System. So wird beispielsweise in einem polnischen Film «Stani, die Schildkröte» die Pünktlichkeit einer Klasse kollektiv bewertet. Der unverbesserliche kleine Zuspätkommer Stani, ein reizendes, ebenfalls schauspielerisch hochbegabtes Kind von etwa neun Jahren, wird zunächst von seinen Klassenkameraden scheinbar angesehen, weil die «3a» die schlechteste Punktbewertung im Pünktlichkeitswettbewerb aufweist. Bis die Mitschüler auf die Idee kommen, das schwarze Schaf der Klasse umschichtig von zu Hause abzuholen, damit ihm die vielerlei Ablenkungen der Straße nicht zum Verhängnis werden. Zum Schluß schafft er es dann auch alleine. Daß aber ein Schlumper, ein Zerstreuter, ein sich durch Alles-ablenken-Lassender international uniform ist, dafür liefert Stani ein bezauberndes Beispiel. Allein die geradezu schicksalhaft in sein Heft tropfenden Tintenflecke — man sah sie förmlich aufziehen wie eine Gewitterwolke und hätte ihm zurufen mögen: «Achtung, gleich ist es geschehen!» — bringen ihn jedem Schulkind der Welt nahe.

Auf Anregung der AFI (Amici Film-Ragazzi Internazionale) ist ein Projekt in Bearbeitung, das die Einrichtung einer permanenten Zentralstelle für den internationalen Jugendfilm im Sitz der Biennale, Venedig, vorsieht.

Diskussion

Katholizismus und Film

Man schreibt uns aus Amerika:

T.A.T. Als einer der gelegentliche Erfahrungen mit Film und Fernsehen besitzt, bin ich immer sehr erfreut über die hervorragende Sachkenntnis und Einsicht Ihrer Mitarbeiter. Soeben ist mir Ihre Mainum-

mer zu Gesicht gekommen, mit u. a. dem Artikel «Neun Oscars für einen Film mit katholischer Tendenz», der sich mit Elia Kazan's Film «On the Waterfront» abgibt. Der Schreiber des Artikels ist enttäuscht oder vielleicht sogar erbittert über die Tatsache, daß sich in diesem Film die katholische Kirche als soziale Vorkämpferin zeigen läßt, trotzdem ihre Geschichte und Einstellung gerade das Gegenteil bezeugt (siehe Frankreich). Wenigstens im Vergleich mit der protestantischen Kirche schneide der Katholizismus hier ziemlich schlecht ab.

Daß dies den Tatsachen sehr wohl entspricht, wissen wir alle aus Erfahrung. Jedoch müssen wir bedenken, daß der Film «On the Waterfront» dem tatsächlichen Milieu sehr nahekommt und daß daran, mei-



Das Lächeln des Ostens begegnet sich: Die russische Film-Delegation begrüßt an einem Empfang in Venedig die japanische.

ner Ansicht nach wenigstens, nichts Gekünsteltes vorkommt. Die Hafendarbeiter, die sogenannten «Longshoremen», sind fast ausnahmslos irischer Herkunft oder Abstammung, und deshalb vorwiegend katholischer Konfession. Die Idee zu diesem Film «On the Waterfront» ist sehr wahrscheinlich von einem Artikel im «Reader's Digest» hervorgegangen, der die Arbeit und die Leistungen eines Father's Corridan, eines katholischen Priesters, beschrieb. Dieser Mann hatte es sich zur Aufgabe gesetzt, das unglaubliche Gangstertum zu beseitigen, welches in den New Yorker Hafengegenden herrschte. In den letzten zwei bis drei Jahren hat seine Arbeit teilweise Frucht getragen, indem die alten Chefs, wie Ryan und andere, den größten Teil ihrer Macht einbüßten durch staatliche Eingriffe und größerer Zivilcourage unter der Bevölkerung.

Leider hat die sonst so tatkräftige protestantische Kirche Nordamerikas gegenwärtig keinen Mann dieser Prägung. Die Protestanten hatten eher die Tendenz, sich aus dem Innern der Großstädte zurückzuziehen in die Vororte hinaus, wohin sich die wohlhabenderen Protestanten verzogen haben. Erst jetzt haben sich die protestantischen Christen darauf besonnen, daß das Stadttinnere und die Hafengegenden auch ein Missionsfeld sind, das nicht vergessen werden darf. Die Anfänge zu ähnlicher Arbeit wie die des Father's Corridan sind da, aber in noch viel zu kleinem Ausmaß, um wirklich effektiv zu sein.

Elia Kazan hat nun eben diesen Father Corridan als Vorbild genommen, als er den Film vorbereitete, und ich denke, daß er in diesem Zusammenhang richtig getan hat. Der Film «On the Waterfront» sollte uns Protestanten denn doch nicht verärgern, sondern uns beschämen. Denn unsere soziale Gesinnung läßt doch sehr viel zu wünschen übrig, sonst würden wir nicht Tausende von Hafendarbeitern ihrem Schicksal überlassen, wie wir es bisher getan haben.

Eigentlich habe ich in den Vereinigten Staaten keine ähnliche Kritik gesehen, wie sie in Ihrer Zeitschrift erschienen ist. Es mag jedoch sein, daß solche laut geworden ist. Dies ist ein großes Land und man weiß nicht immer, was in einer andern Ecke vorkommt. Ich glaube jedoch, daß die meisten unserer Protestanten beim Ansehen dieses Filmes ziemlich genau wußten, daß er eben der Wahrheit entsprach. Sie müssen auch nicht vergessen, daß die meisten amerikanischen Priester irischer Abstammung sind, und daß oftmals zwischen ihnen und Rom eine große geistige Kluft herrscht, ähnlich wie im Falle Frankreichs. Weil jedoch aus den USA gewaltige Geldsummen nach Rom fließen, darf der Heilige Stuhl sich es nicht leisten, hier so rücksichtslos durchzugreifen wie in Frankreich. All dies muß im Auge behalten werden, wenn wir uns «On the Waterfront» ansehen!